



AUSLANDSSEMESTER UNIVERSITÄT LINCOLN , ENGLAND

Wintersemester 2020, Victoria Peil

Erfahrungsbericht

Motivation

Mein Auslandssemester habe ich an der „University of Lincoln“ in Lincoln, England absolviert. Generell war der Gedanke einmal im Ausland zur Schule oder zur Universität zu gehen, schon immer in meinem Kopf. Da uns unser Studium im 5. Semester die Möglichkeit, gibt diese Chance zu ergreifen, war für mich relativ schnell klar, dass ich diese wahrnehmen möchte. Es war meine Möglichkeit das erste Mal komplett auf mich allein gestellt zu sein, ganz allein zu wohnen und mein Leben komplett selbst gestalten zu können. Als die Entscheidung getroffen war, ein Auslandssemester zu machen, ergab sich nur die große Frage „Wohin?“. Da mein Schulenglisch relativ gut, aber noch ausbaufähig war, fiel die Wahl auf ein englisch sprachiges Land. Die Wahl zwischen der USA, Australien und England geriet in meinen Fokus. Nach einiger Recherche fiel mir auf, dass die Kosten in diesen Ländern deutlich die eines Erasmus geförderten Auslandssemester in England überschreiten. Außerdem war hier die Möglichkeit gegeben, dass meine Familie und Freunde mich besuchen können.

Organisation

Bei der Organisation hat alles damit angefangen, dass ich das Modul „Studieren im Internationalen Kontext“ belegt habe. Hier wurden wir regelmäßig auf Infoveranstaltungen, Abgabefristen und alles was sonst noch zu einem Auslandssemester dazugehört, hingewiesen. Die meisten Informationen stehen auch relativ klar auf der Homepage zur Verfügung und auch das internationale Office hilft bei allen Fragen aus. Für die Bewerbung sollte ein Motivationsschreiben eingereicht werden und die aktuellen Noten. Als ich die Zusage von Erasmus und vom Fachbereich bekam, konnte ich relativ schnell einen Kontakt zu der zuständigen Person (einem Professor im Fachbereich Architektur) in England herstellen: Marcin. Dieser konnte sogar ein wenig deutsch, denn er ist selbst ein gebürtiger Pole, der in Deutschland studiert hat und nun in England arbeitet. Die größte Herausforderung stellte das „Learning Agreement“ dar, denn wirklich durchsichtig welche Kurse ich belegen kann, war es nicht. Marcin hat sich dann die Mühe gemacht, mir dies zusammenzustellen. Ich hatte eigentlich nur noch zwei Wahlmöglichkeiten: zwei Design Projekte oder ein Design Projekt und ein Recherche Projekt. Ich entschied mich für die zwei Design Projekte. Ein weiteres Problem, dem ich gegenüberstand, war die Organisation einer Unterkunft. Da ich nicht viele seriöse private Anbieter gefunden habe hoffte ich auf einen Platz im Studentenwohnheim. Alle Plätze waren aber alle zum Zeitpunkt meiner Bewerbung vergeben. Es hat mich ca. 20 Anrufe und Mails gekostet, bis ich endlich 2 Wochen vor meiner Abreise einen Platz in einem Studentenwohnheim gefunden hatte.

Den Flug nach England zu buchen war kein Problem, von London aus buchte ich noch einen Zug nach Lincoln und dann hatte ich mein Ziel erreicht. Mein Studentenwohnheim war quasi neu gebaut und ich hatte ein Zimmer mit kleiner Kitchenette (ich hatte nur diese eine Wahloption), zum Uni Campus musste ich nur die Straßenseite wechseln. Von den anderen Erasmusstudenten, die ich kennengelernt habe, lebten die meisten in einem anderen Wohnheim, welches sich aber unweit von meiner Unterkunft befand. Ein paar Studenten schafften es auch sich eine private Unterkunft zu organisieren, diese sind deutlich günstiger, sind aber meist auch weiter weg von der Universität und auch teilweise in einem bedenklichen Zustand.

Zum Thema Finanzierung, da ich an dem Erasmus Programm teilgenommen habe, wurden mir 450 Euro pro Monat gezahlt. Diese reichten allerdings nicht, um die Lebenshaltungskosten in England zu decken, da meine Wohnung ca. 650 Euro im Monat gekostet hat und generell das Leben in England relativ teuer ist. Jedoch hatte ich vorher etwas Geld gespart und somit konnte ich relativ sorgenfrei leben.

3. Die Gasthochschule

Als ich ankam, nahm ich an der „Freshers Week“ teil, eine Woche, in der nur Erstsemester an der Universität sind und alles langsam kennen lernen. Dies hat mir geholfen, erste Kontakte zu knüpfen.

Generell stellte sich heraus, dass ich einen Kurs mit den Studenten des 2. Jahrs und einen Kurs mit den Studenten des 3. Jahrs hatte. Dies war organisatorisch gar nicht anders zu lösen, da die Studenten im dritten Jahr nebenher nur ihre Bachelor Thesis begonnen haben. Ein weiteres Problem war, dass unerwarteter Weise die Kurse, an denen ich teilnehmen sollte, fast exakt parallel liefen. Somit bedurfte es einiger Sonderlösungen, um beides unter einen Hut zu bekommen. Doch da die Professoren einen unglaublich netten und auch persönlichen Umgang mit den Studenten pflegen, war dies kein Problem.

Den Kurs, den ich im zweiten Jahr belegte, ähnelte auch den Projekten, wie sie auch an unserer Hochschule stattfinden. Es ging um ein Generationenhaus, welches in Lincoln erbaut werden soll. Jedoch merkte ich schnell das die Herangehensweise der Studenten ganz anders ist als bei uns. Das Design stand im Hintergrund und die Analyse im Vordergrund. Die Planlayouts waren alles andere als ein minimalistischer Stil, den ich von Deutschland gewohnt war. Mein Professor unterrichtet selbst das erste Semester an der Universität (davor in Australien, Kanada und Südafrika) und war auch sehr verwundert wie die Studenten dort an ein Projekt herangehen. Modellbau ist in England auch nicht Pflicht, alle waren verwundert und beeindruckt von dem Modell, was ich am Ende abgegeben habe.

Das zweite Projekt, welches ich belegte, war mit den Studenten des dritten Jahres. Hier konnte man aus drei Themen wählen (wovon ich mir unter keinem was vorstellen konnte). Ich entschied mich für „Passable City“, es ging darum, wie man in einer immer mehr durch Digitalisierung geprägten Zeit die Lücke in den Städten zwischen der realen Welt und der digitalen Welt schließen konnte. Es war weder ein Grundstück, eine Stadt, ein Raumprogramm noch sonst irgendwas gegeben. Man musste sich alles selbst erarbeiten und Begründungen liefern. Dies war eine komplette neue Art des Arbeitens für mich. Ich hatte meine Schwierigkeiten mich zurecht zu finden, da ich es nicht gewohnt war so frei zu sein. Ich bin das Ganze sehr analytisch angegangen, was nicht unbedingt schlecht war. Jedoch war ich zwischenzeitlich sehr erschrocken, wenn wir in unserer „Studio“ Zeit mit dem Professor über die Existenz von Aileens oder das Regime Hitlers diskutiert haben und verwunderung darüber, in wie weit das mit unserem Projekt zusammenhängt. Die Art der Präsentation unterschied sich auch hier deutlich vom gewohnten, Photoshop war das einzige Programm, was genutzt wurde. Generell war es eine ganz andere Art zu Arbeiten, die auf jeden Fall meinen Horizont erweitert hat, und das ist es ja auch worum es geht. Meine Kommilitonen haben mir zu jeder Zeit mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Natürlich war es nicht ganz einfach, in ein bestehendes Semester integriert zu werden (vor allem wenn man in zwei verschiedenen Jahren Kurse belegt) dennoch wurde mir immer geholfen und vor allem zum Ende des Aufenthalts und somit des Abgabephase hatte ich relativ engen Kontakt mit den Kommilitonen. Das ist, denke ich, auch ein Vorteil beim Architekturstudium, denn ich habe so viel Zeit in unserm Studio verbracht, dass es quasi unmöglich war, kein Kontakt zu haben. Ich weiß, dass gerade die Erasmusstudenten deren Studium nur durch Vorlesungen geprägt war, kaum Kontakt zu ihren Kommilitonen hatten.

Aufenthalt im Gastland

Ich war absolut überrascht als ich in Lincoln ankam, um was für ein wunderschönes Städtchen es sich hier handelt, von der Größe ist es vergleichbar mit Koblenz, wird aber von Studenten und dem Campus dominiert. Dieser ist sehr nah am Stadtzentrum, so dass alles problemlos fußläufig erreichbar ist.

In Lincoln gibt es leider kein ESN, somit gab es zu Beginn nur eine Veranstaltung, wo alle Erasmusstudenten anwesend waren. Irgendwie haben wir es aber dennoch geschafft, in Kontakt zu kommen und uns jeden Montag in einem Pub zu treffen. Es war großartig, einerseits mit Leuten zu sprechen, die in einer ähnlichen Situation stecken wie man selbst, aber auch andererseits neue Kulturen kennen zu lernen. Zusammen wagten wir uns auch auf einige Abenteuer, ob es wandern nach Wales mit der Mountaineering Society war, ein Trip nach London oder einfach nur das englische Leben kennenzulernen.

Generell in England ist mir aufgefallen, dass es eine doch sehr andere Mentalität dort ist. Ich hätte vorher nicht erwartet, dass man einen so deutlichen Unterschied spürt, aber die Menschen sind gleich beim ersten Kennenlernen sehr offen und überschütten einen mit Komplimenten. Generell kam mir die Interaktion oft sehr gekünstelt/übertrieben vor, was jedoch für einen kurzen Aufenthalt gar nicht so schlecht ist, denn somit fällt es leichter, mit Menschen in Kontakt zu treten.

Das zweite Projekt, welches ich belegte, war mit den Studenten des dritten Jahres. Hier konnte man aus drei Themen wählen (wovon ich mir unter keinem was vorstellen konnte). Ich entschied mich für „Passable City“, es ging darum, wie man in einer immer mehr durch Digitalisierung geprägten Zeit die Lücke in den Städten zwischen der realen Welt und der digitalen Welt schließen konnte. Es war weder ein Grundstück, eine Stadt, ein Raumprogramm noch sonst irgendwas gegeben. Man musste sich alles selbst erarbeiten und Begründungen liefern. Dies war eine komplette neue Art des Arbeitens für mich. Ich hatte meine Schwierigkeiten mich zurecht zu finden, da ich es nicht gewohnt war so frei zu sein. Ich bin das Ganze sehr analytisch angegangen, was nicht unbedingt schlecht war. Jedoch war ich zwischenzeitlich sehr erschrocken, wenn wir in unserer „Studio“ Zeit mit dem Professor über die Existenz von Aileens oder das Regime Hitlers diskutiert haben und verwunderung darüber, in wie weit das mit unserem Projekt zusammenhängt. Die Art der Präsentation unterschied sich auch hier deutlich vom gewohnten, Photoshop war das einzige Programm, was genutzt wurde. Generell war es eine ganz andere Art zu Arbeiten, die auf jeden Fall meinen Horizont erweitert hat, und das ist es ja auch worum es geht. Meine Kommilitonen haben mir zu jeder Zeit mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Natürlich war es nicht ganz einfach, in ein bestehendes Semester integriert zu werden (vor allem wenn man in zwei verschiedenen Jahren Kurse belegt) dennoch wurde mir immer geholfen und vor allem zum Ende des Aufenthalts und somit der Abgabephase hatte ich relativ engen Kontakt mit den Kommilitonen. Das ist, denke ich, auch ein Vorteil beim Architekturstudium, denn ich habe so viel Zeit in unserem Studio verbracht, dass es quasi unmöglich war, kein Kontakt zu haben. Ich weiß, dass gerade die Erasmusstudenten deren Studium nur durch Vorlesungen geprägt war, kaum Kontakt zu ihren Kommilitonen hatten.

Fazit

Ich würde es jederzeit wieder tun. Natürlich gab es Hochs und Tiefs, aber ich denke, das ist Teil eines Auslandssemesters. Generell habe ich an der Universität nicht die Dinge gelernt, die ich gerne gelernt hätte, dafür aber andere Sachen, die sicher auch nützlich sind. Es hat mir ein Stück weit auch gezeigt, die Bildung an unserer Hochschule wertzuschätzen, die Ausgewogenheit zwischen künstlerischen und konstruktiven Themen.

Es hat mich in jedem Fall persönlich weiterentwickelt und den Fokus auf meine Ziele geschärft. Überall habe ich mich aufgenommen gefühlt, und zu keinem Zeitpunkt hatte ich das Gefühl, dass ich alleine bin. Ich bin sehr dankbar, dass ich die Chance hatte, diese Erfahrung zu machen.

